

Die slowenische Compagnie Via Negativa kommentiert in „Devata“ Beethovens 9. Sinfonie performativ.

# Mensch und Nichtmensch

Euro-Scene: Slowenische Compagnie Via Negativa mit der Performance „Devata“ und Tanzstück „Double“



VON STEFFEN GEORGI

Zu jedem Theaterfestival gehört das Wechselbad, die Fallhöhe, der Kontrast. Inhaltlich, formal, qualitativ. Am Donnerstag konnte man das zur Euro-Scene geradezu exemplarisch erleben. Zumindest, wenn einen der Festivalpfad erst zur slowenische Performance „Devata“ in den großen Saal des Theaters der Jungen Welt und dann zu „Double“, einem Tanzstück der Brüsseler Compagnie Dessources, in die Schauspiel-Diskothek führte.

Via Negativa nennt sich die aus Ljubljana stammende Performancegruppe, die dann auch prompt mit einiger Rigorosität die Programmatik ihres Namens in Kunst umsetzt. Und das ausgerechnet zu Beethovens 9. Sinfonie, einem Werk feierlich optimistischer Weltumarmung, die in „Devata“ als Aufnahme mit den Berliner Sinfonikern unter Karajan, mal aus den Boxen dröhnt, mal zum Hintergrundrauschen gedimmt ist.

Zwei Frauen und drei Männer geben dazu auf der Bühne- und das auch im wörtlichen Sinne- den Parforceritt zwischen Trab und Galopp, Marsch und Tummel. Vom Ethos über den Logos zum Pathos geht der. So sind jedenfalls die ersten drei Akte überschrieben – mit einer Leuchtschriftprojektion, die im Laufe der Performance eine wahre Flut der Begrifflichkeiten abendländischen Denkens auf die Bühnenwände ergießt. Dazwischen, darunter, geradezu wie davon Malträtierte, Gezeichnete, die fünf Performer. Nackt, mit schweren Schuhen in beeindruckend stoischer Verausgabung rotierend.

Gerahmt von einem jeweils infernalischen Schreckschusspistolen-Geballer

unternimmt „Devata“ nichts Geringeres, als in 75 Minuten das Abendland durchzubuchstabieren. Von A bis Z: Jeder Terminus ein nackter Körper, gewuchtet von einem anderen nackten Körper. Ein Performer trägt im Wechsel den Anderen, schmeißt ihn brutal dem Publikum vor die Füße, spricht kurz sein jeweiliges Ismus-Wort in ein Mikro und verschwindet im Bühnenhintergrund, nur um sich dort die nächste Last auf die Schultern zu laden.

Absolutismus und Altruismus, Faschismus und Feudalismus, Kapitalismus und Kollektivismus, Laizismus und Liberalismus, Marxismus und Masochismus, Populismus und Puritanismus ... Europa, eine Ideenhalde, ein Geistesspasmus. So geht es bei Allegro, Molto und Adagio aus Beethovens Symphonie bis hin zum vierten Satz und damit vierten Akt. Mit Equus (lateinisch: Pferd) ist der betitelt und tatsächlich wandeln sich die Performer hier in Pferdekopfwesen, die rhythmisch den Boden malträtiert, angepeitscht vom Sinfonie-Finale, das zugleich unter die Hüfte des Aberwitzes kommt.

Freude schöner Götterfunken und Schüsse aus der Walther PPK. Ideen, an der Rampe entsorgt. Und der Mensch, das Tier, nackt im Käfig seines Denkens, mit dem er seit je versucht, der naturgegebenen Bestialität seiner Gattung zu entkommen. Oder sie wenigstens mit Sinnhaftigkeit zu kaschieren, mit Utopie aufzuladen.

Es wäre falsch, all das bloß als den wildgewordenen, energiegeladenen Ausbruch eines ästhetischen Negativismus zu sehen. „Das Offene. Der Mensch und das Tier“ ist ein Buch des Philosophen Giorgio Agamben, das Regisseur Bojan Jablanovec zu „Devata“ inspiriert hat. Dass der Mensch, der versucht eine klare Trennli-



Nono Battesti verbindet in „Double“ westliche Stile wie Breakdance oder Hip-Hop mit afrikanischer Folklore. Foto: Benjamin Struelens

nie zum Tier in sich selbst zu ziehen, sich zugleich als „Nichtmensch“ erkennen müsse, um menschlich zu bleiben, ist die gedankliche Prämisse, die in dieser Inszenierung eine künstlerisch bestechende Umformung findet.

Freilich keine, die es einem leicht macht. „Devata“ strapaziert die Gedanken- und oft auch die Gehörgänge. Und darüber hinaus sicher bei so manchem die Geduld. Konzessionen ans Publikum werden nicht gemacht, Gefälligkeit ist nicht!

Ganz anders als dann bei „Double“. Wechselbad, Fallhöhe, Kontrast. Nach dem wilden Ritt zur Europahymne nun das multikulturelle Jazz-Pop-Pas de deux. Das geben in der Diskothek Juliette Comant und der auch für die Choreografie zuständige Nono Battesti. Ebenfalls dabei die Sängerin Dyna B. und der Musiker Quentin Halloy an Gitarren, Loops und Drum Machine.

Von „verirrten Seelen“ denen es „gelingt, durch die Kraft der Liebe alle Grenzen zu überwinden“ säuselt es über

„Double“ im Programmblatt. Ein Versprechen in Kitsch, das Battestis Inszenierung dann auch prompt hält, wenn der aus Haiti stammende Künstler seinen Seelendialog mit Comant aufs Parkett legt. Was in rein tänzerisch-handwerklicher Hinsicht so wenig zu wünschen übrig lässt, wie Musik und Gesang zwischen rhythmischem Pulsieren und harmonischem Modulieren.

Doch was als Nebenprogramm bei den Jazztagen völlig in Ordnung ginge, wirkt bei einem Festival, das sich dem zeitgenössischen Theater und Tanz widmet, dann doch etwas unterkomplex. Entpuppt sich „Double“ doch schnell als Konfektion jener Art, dass sich die Tänzerin gern in die starken Arme des Tänzers wirft, oder in Herzscherz-Soli die Emanzipation versucht. Dass dabei sowohl Colmant als auch Battesti immer wieder zu Selfie-Gesichtsausdrücken in Telenovela-Dramatik neigen, ist symptomatisch.

Freilich kann man goutieren, dass Battesti etwa in den funky-basspulsierenden Parts erstklassige Tanz-Moves liefert, so wie Dyna B mit einer Stimme voll beschwörender Kraft den Brückenschlag zwischen haitianisch-afrikanischer Tradition und Modern Jazz souverän meistert. Und doch bleibt das alles auf einem Level gefälligen Kunstgewerbes. Publikumsgeud hat das allerdings keine strapaziert, wie der begeisterte Applaus zeigte.

7 Euro-Scene: Une histoire de la musique, Schauspiel, Sa 15 Uhr und So 11.30 / 15 Uhr; Remnants, Schaubühne, Sa 17 Uhr; Duo con Piano, Peterskirche, Sa 19.30 Uhr und So 17 Uhr; Schachnovelle, Sa, 19.30 Uhr, Schauspiel; Allomás, Sa 22 Uhr und So 17 Uhr, Theater der Jungen Welt; Scandale (Festivalabschluss), 19.30 Uhr, Schauspiel; www.euroscene.de; Karten: 0341 2154935